

## Haß aus Liebe.

Roman nach dem Englischen  
von Hugo Falkner.

Copyright by Greiner & Comp. Berlin W 30.  
Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

10. Kapitel.

Nimm mich fort.

Sie Karl hatte sich zeitig erhoben, denn er wollte schon in den Morgenstunden hinüberreiten nach Deeping Hurst. Alle Tage fiel ihm etwas ein, worüber er notwendig mit Bianca sich beraten mußte; bald war es die Farbe von Vorhängen, bald der richtige Platz für eine Statue oder ein Bild, der sich zu einem besser ausklügeln ließ, kurz, nach seinem Dafürhalten konnte er gar nichts tun, ohne Bianca zu Rate zu ziehen.

Als er sich dann an dem einsamen Frühstückstisch niederließ, wünschte er sich im stillen Glück, daß bald ein holdseliges, ihm ach so teures Antlitz gegenüber Platz nehmen werde.

„Der Mensch soll nicht allein sein,“ sprach er, „und niemand hat unter dem Betrübten der Vereinsamung herber gelitten als eben ich.“

Es war doch noch gar zu zeitig, um nach Deeping Hurst zu reiten, denn die ersten Morgenstunden pflegte Lady Risworth ganz ausschließlich der kleinen Käthe zu widmen; es gab keine zärtliche Mutter als Bianca, und Lotas Beschuldigung, daß sie das Kind vernachlässige um des Verlobten willen, hatte sie in tiefster Seele verletzt.

Eine Zigarre zündend, wollte Sie Karl noch eine Stunde auf der Schloßterrasse verharren, ehe er sich auf den Weg zu der Geliebten machte. Gedankenvoll schritt er auf und nieder, seine Blicke folgten den bläulichen Rauchwolken seiner Zigarre, während er des schönen, jungen Weibes gedachte, das nun bald das seine sein sollte, des Kindes, das einem Vater sein zu lieben, er sich heilig gelobt hatte.

Er schrak förmlich zusammen, als er, Fußstritte vernehmend, sich plötzlich umwendete und Lola vor sich sah. Verwundert rief Sie Karl Lola beim Namen. Ihn war es mit einem Male, als schiene die Sonne nicht mehr so hell, als rühe ein trüber Schatten auf allem.

„Das ist in der Tat eine Ueberraschung, wer hätte Ihren Besuch zu so früher Morgenstunde erwartet!“ Doch die gleichgültigen Worte erklangen auf seinen Lippen, als er in ihr kaltes, allem Anschein nach zu Stein erstarrtes Antlitz blickte.

„Sind Sie krank, Lola? Güttiger Himmel, was ist geschehen? Fehlt Ihrer Mutter etwas?“

„Es ist nichts geschehen,“ entgegnete sie, stets mit der gleichen, unheimlichen, autonomen Ruhe, was sich ereignet hat, betrifft mich, nicht meine Mutter. Es ist ein häufig vorkommendes Unrecht, doch eines, das ich Ihnen zur Last lege. Mein Herz ward gebrochen.“

Sie sah so trostlos, so erschöpft, so angegriffen drein, daß er sich wider Willen bewegt fühlte.

„Ich muß Sie selbst fragen ob es wahr ist?“ fuhr sie fort. „Von anderen Lippen will ich's nicht glauben. Heiraten Sie wirklich Bianca Risworth?“

„Ja, so hoffe ich.“

„War es diese Hoffnung, die Sie mir am Abend Ihrer Helmkehr andeuteten?“

„Ja.“

„Dann möge der Himmel mir gnädig sein,“ rief sie hervor; „ach, ich dachte, Sie beabsichtigten eine Anspielung auf Ihre Neigung zu mir, ich glaubte derselben sicher zu sein.“

„Ich begreife nicht, mit welchem Rechte, Lola,“ entgegnete er ernst. „Meine Freundschaft für Sie war doch so klar und einfach, der Gedanke an Liebe ist mir niemals

in den Sinn gekommen. Sie müssen sich doch entsinnen, daß ich Ihnen sagte, das Freundschaftsbund, das Sie mit mir vereine, brauche selbst im Falle Ihrer Vermählung nicht gelodert zu werden.“

„Ja, ich weiß. Trotzdem aber gab ich der Hoffnung Raum, daß Sie lernen würden, mich zu lieben, und ohne das Dazwischentreten Lady Risworths wäre es auch der Fall gewesen.“

„Sie sollen nicht in solchem Tone von ihr sprechen, Lola. Es gibt keine Frau auf Erden, die so gut, so rein, so edel, größerer Verehrung wert wäre, als Lady Risworth. Sagen Sie mir alles, was Sie glauben, mir sagen zu müssen, aber lassen Sie gefälligst ihren Namen aus dem Spiel.“

„Sie lieben Bianca leidenschaftlich,“ rief sie verzweiflungsvoll.

„Ja, und weshalb sollte ich nicht? Ich habe nie eine andere geliebt; Gefühlen läßt sich nicht gebieten.“

Sie trat dicht an ihn heran und legte die Hand auf seinen Arm.

„Sehen Sie mich an, bin ich nicht schön?“

„Eines der schönsten Mädchen, das ich kenne“, gestand er ihr zu.

„Bin ich nicht eben so schön wie Bianca?“

„Schöner vielleicht in den Augen vieler, nicht so schön in den meinen. Doch weshalb zwingen Sie mich zu sprechen, Lola? Ich habe Sie stets bewundert, ich bin Ihr wohlmeinender Freund gewesen, mehr kann ich Ihnen nicht werden.“

„Ich verstehe,“ entgegnete sie traurig, „und doch bin ich froh, daß ich gekommen; ich hätte die Kunde so ganz und vollinhaltlich von anderen Lippen nimmer geglaubt. Ich table Sie nicht, es trifft Sie keine Schuld, wenn Bianca nicht zwischen uns getreten, so hätten Sie im Laufe der Zeit nicht vermocht, meiner Liebe zu widerstehen, denn Sie sind nicht hartherzig.“

„Nein, ich bin es nicht und was Sie mir heute sagen, schmerzt mich mehr, als ich zu äußern imstande bin, doch glauben Sie mir, mein Kind, ich habe niemals mit Ihrem Herzen gespielt und Sie werden diese vorübergehende Laune bald vergessen; ein anderer, der dessen würdiger, wird den Platz in Ihrem Herzen ausfüllen, den Sie mir zugehört.“

„Meine Liebe wird mit mir zu Grabe gehen,“ entgegnete sie ernst; „Sie nennen ein Gefühl, wie das meinige, vorübergehende Laune. O, über die Blindheit der Männer, die keinen Unterschied zu machen imstande sind. Meine Liebe ist so groß, daß sie vermocht hätte, Sie vor jedem Leid zu behüten. Keine andere Frau auf Erden wird Ihnen je so treu, so hingebend zugetan sein. Auch Bianca nicht. Sie werden anbetend zu ihren Füßen schmachten, sie wird Ihre Liebe hinnehmen mit herablassendem Lächeln, als sei dieselbe etwas ganz Selbstverständliches, ein Tribut, den Sie ihrem Liebreiz zu zollen gezwungen sind, doch — was die Erwiderung dieses Fühlens betrifft — paß. Frauen ihres Schlages empfangen nur und bieten nichts; sie sind zu schal, zu oberflächlich, zu selbstbewußt, zu tugendrein und sittsam, sie wissen ihre Gefühle stets in streng gemessene Form zu kleiden, aber sie vermögen dies auch nur, weil es diesem ihrem Fühlen eben an Leidenschaft und Kraft der Empfindung gebricht. Meine Liebe ließe sich mit dem mächtigen Brauen des Sturmwindes vergleichen, die ihre mit dem lindenden Wehen der Abendluft. O, Karl, Karl, — überlegen Sie, ehe Sie ein treues Herz, wie das meine, für ewig von sich stoßen.“

Die schönsten Mäntel  
zu billigsten Preisen  
bei  
KRÜGER & WOLFF, Pforzheim

Ihm tat das Mädchen namenlos leid; es schmerzte ihn, das heiße Weh zu sehen, das aus ihren Zügen sprach.

„Die Zeit mag kommen, in der die schwache Liebe, die Bianca zu empfinden imstande ist, Sie im Stiche läßt, wo Sie einer starken Natur bedürfen, wie der meinen, einer Natur, die alles verläßt um ihrer Liebe willen. Dann werden Sie mich vermissen, mich, die ich Sie so innig liebe.“

„Meine liebe Lola, es ist zu spät. Ich bin so betrübt über alles, was Sie mir gesagt haben, daß es mir an Worten gebricht, meinen Gefühlen Ausdruck zu geben. Seien Sie vernünftig, armes Kind.“

„Eine Liebe gleich der meinen anerkennt keine Gebote der Vernunft. Lassen Sie mich, so lange ich hier bin, die ganze Wahrheit vernehmen. Sie sagen, es sei zu spät. Oh, vielleicht ist dem doch nicht so. Bianca würde einige Tage um ihren Verlust weinen, wenn Sie heute von ihr gehen, und dann, wie es einer gestitteten Frau geziemt, sich stolz aufrichten, den Unwürdigen vergessen, der von ihr lassen konnte, und sich nach einer besseren Partie umsehen, während ich sterbe, wenn Sie von mir gehen.“

Er erfaßte ihre sieberglühenden Hände.

„Sie sind außer sich, Lola. Ich will solchen Worten nicht länger lauschen. Hören Sie mich; es ist besser, Ihnen die volle Wahrheit zu sagen. Wenn Bianca heute fürbe, so würde ich unvermählt zu Grabe gehen. Sie ist die einzige Frau auf Erden, die ich jemals zu lieben imstande sein werde.“

„Mein besseres Ich ist tot,“ entgegnete sie voll Bitterkeit. „Sie soll leiden zur Sühne für alles Weh, das sie mir zugefügt. Meine Rache soll Bianca treffen, nicht Sie!“

Sie hob die schlanke, weiße Hand zum Schwur gen Himmel, und er konnte selbst in diesem peiniglichen Augenblick nicht umhin, zu bemerken, wie schön dieselbe sei.

„Ich schwöre, Rache an der Frau zu nehmen, die mir den Mann geraubt, den ich liebe,“ sprach sie feierlich. „Aug' um Auge, Zahn um Zahn, das ist meine Devise. Sie aber, Sie Karl, Sie habe ich nicht. Mag sein, daß wir uns nie mehr im Leben begegnen, seien Sie aber stets dessen eingedenk, daß Sie mein Herz gebrochen. Leben Sie wohl.“

„Lola,“ bat er, „verlassen Sie mich nicht mit so bitteren Worten. Sie tun mir namenlos weh. Versprechen Sie mir, daß Sie versuchen wollen, glücklich zu sein, ich kann Sie nicht in diesem Zustand von mir gehen lassen.“

Schweigend blickte sie ihn nochmals an — lange, schmerzlich, tief bewegt, dann, ehe er ihre Absicht erriet, ehe er sie zurückhalten konnte, war sie verschwunden.

Als Lola in Beaulieu anlangte, eilte sie sofort in das Boudoir ihrer Mutter und schlang die Arme um deren Nacken.

„Mama,“ sprach sie in süßem Schmeicheltone, „möchtest du mich wirklich dem Leben erhalten wissen?“

„Ein magst du nur fragen, Lola. Bist du denn nicht mein einziges und höchstes Kleinod? Ich müßte sterben, wenn ich dich verlieren sollte.“

„Wilst du das einzige tun, was mich am Leben und bei klarem Verstande erhalten kann?“

„Du weißt, daß ich es will.“

„Dann laß uns diese Gegend sofort verlassen; ich will Sie Karl und Lady Risworth nicht wiedersehen, ich kann nicht für mich einstehen, wenn der Zufall mich mit ihnen zusammenführt. Ich hasse sie, ich kann nicht dieselbe Luft mit ihr atmen. Ich kann nicht an einem Orte weilen, wo ich täglich und stündlich der Möglichkeit ausgesetzt werde, ihr zu begegnen. Laß uns morgen abreisen. Frau Jordan kann ja Haus und Garten behüten, bis wir einmal wiederkehren. Schreibe allen unseren Bekannten, daß du plötzlich hast abreisen müssen, und es dir an Zeit gebracht, Abschied zu nehmen. Bestimme die Zeit deiner Rückkehr nicht, sage, dieselbe sei ganz ungewiß, willst du?“

„Es geschehe alles, so wie du es wünschst, mein armes Kind, wir reisen morgen; wolle Gott, wir hätten Beaulieu niemals betreten.“

## Der Mann im Kuromantel.

Amerikanischer Detektivroman von Carolyn Wells.

„Das weiß ich nicht, und es ist mir auch ganz gleichgültig!“ sagte Tom. „Also, hören Sie zu! Ich werde fragen. Was sagten Sie zu Willy, nachdem sie zugegeben hatte, daß Clarendon ihr das Peischaf geschenkt hätte?“

„Ich fragte, was sie damit gemacht hätte.“

„Und was antwortete sie darauf?“

„Sie sagte, sie hätte es an ihrer Halskette befestigt.“

„Und dann?“

„Und dann hätte sie es losgemacht und damit nach dem Manne geworfen.“

„Nach welchem Manne?“

„Nach dem Mann, der Herrn Maxwell erschossen hat.“

„Om! Das dacht' ich mir schon. Hat sie zuerst damit geworfen, oder erst, nachdem sie das Pferd und das Zintenfaß geschleudert hatte?“

„Das weiß ich nicht, Herr Whiting.“

„Und es kommt auch durchaus nicht darauf an. Das ist also die ganze Peischafbegebenheit, Herr Maxwell. Damit wird jeder etwaige Verdacht gegen Lord Clarendon ein für allemal hinfällig, und der einzige Verdacht richtet sich mithin auf jenen Menschen, der in dem grauen Auto angefahren kam. Selbst wenn Sie nicht wünschen, daß diesem Menschen nachgepörrt wird, muß ich das Recht dazu doch für mich in Anspruch nehmen, Herr Maxwell, denn der Umstand, daß es ihm nicht gelang, Wildred umzubringen, ist durchaus keine Entschuldigung für seine Absicht und seinen Versuch, es zu tun.“

„Sie dürfen mich nicht mißverstehen, Herr Whiting,“ erwiderte der alte Herr. „Wie ich schon sagte, kann ich selbst in dieser Sache nichts tun, aber Sie werden natür-

lich wissen, daß ich Ihnen diese Empfindung durchaus nachfühle und ebenso sehr wie Sie wünsche, daß der Täter zur Rechenschaft gezogen werden möge. Wenn Sie die Nachforschungen also veranlassen und leiten wollen, werde ich alle daraus entstehenden Kosten tragen und auf diese Weise wenigstens das meinige tun.“

„Abgemacht, Herr Maxwell!“ rief Whiting ganz begeistert. „Ich wollte nur gern Ihre Einwilligung haben. King, Sie werden mir doch hoffentlich helfen? Herr Hunt, darf ich auch auf Ihren Beistand rechnen?“

„Gewiß, Herr Whiting,“ entgegnete Hunt bereitwillig. „Aber ich sage Ihnen ganz offen, daß ich nicht so von der Ansicht bin, daß Clarendons überzeugt bin, wie Sie es zu sein scheinen.“

„Und ich möchte bemerken, daß ich zwar keinen Verdacht gegen ihn hege, es aber doch für richtig halte, seine Aussagen durch irgend welche andere Aussagen wie seine eigenen nachzuprüfen,“ setzte Irene Gardiner hinzu.

„Das wollen wir ja gerade tun, Irene,“ sagte Tom. „Wenn wir das Auto finden und den Kerl festnageln, so wird das der beste Beweis dafür sein, daß Lord Clarendon ein wirklicher Detektiv und seines vielgeliebten Scotland Yards würdig ist.“

Zu meiner Ueberraschung wurde Fräulein Gardiner freideweiß und zitterte, als ob man ihr einen Schlag versetzt hätte. Als ich sie ansah, bemerkte ich, daß auch Fräulein Lathrop sie eifrig, aber verstohlen beobachtete.

Irene versuchte etwas vorzubringen, war aber dazu nicht imstande. Ihre zukenden Lippen bewegten sich lautlos, und während wir sie alle staunend anstarrten, saß die Pflegerin plötzlich ruhig auf, nahm ihren Arm und führte sie hinaus.

„Was hat Irene denn nur?“ rief Tom Whiting aus. „Man sollte fast denken, daß sie sich bemühte, den Mann im Automobil zu schützen, und nicht Willy! Ich sage euch, die ganze Sache dreht sich um den Kerl, und ich werde ihn schon fassen!“

„Wird es — wird es nötig sein, die Polizei zuzuziehen?“ fragte Fräulein Maxwell angstvoll.

„Durchaus nicht,“ erwiderte ihr Bruder. „Bei Herrn Whittings Entschlossenheit wird es ihm mit Hilfe Peter Kings und Herrn Hunts viel rascher gelingen, den Täter aufzuspüren, als unserer ganzen Polizeitruppe. Also vorwärts, meine jungen Freunde! Alle Einzelheiten überlasse ich Ihnen, weil ich alter Mann Ihnen dabei doch nicht behülflich sein könnte.“

Ich sagte mir, daß Herr Maxwell vor allem darauf bedacht sei, seine empfindsame und tiefgebeugte Schwester zu schonen, der das bloße Wort „Polizei“ schon einen heiligen Schrecken einjagte, und der es viel lieber gewesen wäre, wenn jeder Verbrecher frei ausgegangen wäre.

Deshalb ging ich mit Whiting und Hunt nach dem Bibliothekszimmer hinauf, um unsere ersten Maßnahmen zu verabreden.

„Ich schlage vor, daß wir drei in der Nachbarschaft herumgehen und uns danach erkundigen, ob irgend jemand am Montagabend ein solches Auto gesehen hat“, begann ich.

Die anderen waren damit einverstanden, und nach einer eingehenden Besprechung über unsere Route machten Whiting und ich uns auf den Weg.

Als wir nachmittags heimkehrten, fanden wir ein paar Zeilen von Hunt vor, die uns meldeten, daß seine Erkundigungen bis jetzt fruchtlos gewesen wären.

(Fortsetzung folgt.)

Und Madame hielt Wort; am folgenden Morgen wurden alle ihre Bekannten durch Schreiben überrascht, in denen Madame de Ferras ihnen mitteilte, daß sie plötzlich habe abreisen müssen und ihre und Lolas schriftliche Grüße überbrachte.

Die Kunde ihrer Abreise war bald in der ganzen Umgegend verbreitet; Sir Karl vernahm sie schweigend, Bianca unter heißen Tränen. Von Lolas wildem Nachschwur hatte Sir Karl seiner Braut kein Wort gesagt.

### Dritter Teil.

#### 1. Kapitel.

##### Der unerwartete Brief.

Zwei und ein halbes Jahr waren vergangen, seit Karl v. Allanmore Lady Risworth geheiratet und sie eingeführt in sein stattliches Heim in Scarsdale. Die Hochzeit war in aller Stille gefeiert worden, Bianca hatte nichts davon wissen wollen, daß ihre zweite Vermählung mit dem gleichen Pomp begangen werde, wie die erste, ja sie durfte nicht einmal in derselben Kirche gefeiert werden wie jene. Sie meinte, es würde ihr dies kein Glück bringen und überdies war ihr die Erinnerung an die Vergangenheit peinlich.

Ihre Vater, der sich in den letzten Jahren sichtlich verjüngt hatte, brachte sie also nach London, wo Sir Karl sich zu ihnen gesellte und sie in aller Stille getraut wurden; dann begab sich das junge Ehepaar nach der Insel Whigt, von wo es aber bereits nach Ablauf einer Woche in Scarsdale seinen Einzug hielt, denn Bianca wollte nicht länger von ihrem Kinde getrennt sein.

Es war der jungen Frau anfangs eigentümlich, in derselben Gegend und doch in einem anderen Heim zu leben; aus den Fenstern ihres Wohnzimmers konnte man den Turm von Deeping Hurst sehen und da Sir Karl meinte, seine angebetete Gattin werde gerne zeitweise hinüberblicken nach dem ehemaligen Heim, in dem sie doch auch manche frohe Stunde erlebt, in dem ihr Kind das Licht der Welt erblickt hatte, ließ er mehrere der alten Bäume ausschauen, damit Deeping Hurst besser sichtbar sei.

Die durch Madame de Ferras' so plötzliche und unerwartete Abreise hervorgerufene Aufregung im Kreise der Bekannten hatte sich bald gelegt; man glaubte, sie habe sich aus politischen Gründen entfernt, niemand ahnte, wie froh Sir Karl und Lady Allanmore über die Abreise von Mutter und Tochter waren.

Sie lebten still und zurückgezogen, die beiden jungen Leute, die sich schon so lange geliebt; alle Welt freute sich ihres Glückes, das man selbst, ohne die Verhältnisse näher zu kennen, leicht in ihren Mienen las.

Eines Tages legte Bianca zärtlich die Arme um den Nacken des geliebten Gatten und flüsterte:

„Karl, mein Karl, dies ist zu schön, um von Dauer zu sein, unmöglich bleibt es so!“

„Weshalb, Bianca?“

„Unser Glück ist vollkommen und das wird uns armen Sterblichen dauernd nicht zu teil.“

„Soll ich irgend etwas tun, um dir ein wenig Kummer zu bereiten?“ fragte er mit fröhlichem Lachen. „Soll ich etwa mich darauf verlegen, einer der Damen aus der Nachbarschaft den Hof zu machen oder soll ich versuchen, ungeduldig und zänkisch zu werden?“

„Nein, Lieber, nicht.“

Sie saßen in einer Laube, an der der wilde Wein sippig emporwuchs; Karl zog die holde Gestalt des Weibes an sich; das Geständnis ihres Glückes hatte ihn namenlos gerührt.

„Bist du wirklich so sehr zufrieden, meine Bianca?“

„Fast fürchte ich mich, auszureden, wie sehr, ach, ich keine keinen Schatten von Sorge, ich hege keinen einzigen unerfüllten Wunsch.“

Sie sprach wahr; an der Seite des Grafen Risworth war sie glücklich gewesen im Bewußtsein erfüllter Pflicht, jetzt aber, dem Manne vermählt, den sie liebte, und der seinerseits sie anbetete, kannte ihre Seligkeit keine Grenzen; die einzige Wolke, die jemals ihre Stirn beschattete, wurde durch den Gedanken hervorgerufen, daß es nicht immer so währen könne. Im Kreise ihrer Bekannten selbst war ihr niemals ein Glück vorgekommen, ähnlich dem ihren; Krankheit, Tod oder Unfrieden irgendeiner Art hatten allerorts tödend eingegriffen, so daß sie jetzt schon mit nervösem Bangen der Stunde harpte, in der auch ihr Himmel sich umdüstern werde.

Ihre Ehe war durch eine kleine Tochter segnet worden; anfangs hatte es ihnen ein klein wenig Leid getan, daß es kein Knabe sei, doch Sir Karl erklärte gar bald, es könne nicht genug verjüngte Ebenbilder der Mutter geben; sie nannten die Kleine Gertrud.

„Ich würde dem Kinde gerne deinen Namen geben, aber er ist nicht gänzlich loszulösen von einem teuren Anhauch von Schwermut“, meinte Sir Karl, „und das Kind soll nur Sonnenschein und Frohsinn kennenlernen. Das eine aber ist gewiß, meine Bianca, daß, so lange ich lebe, kein Schmerz dir jemals nähertreten soll, den ich dir fernzuhalten imstande bin.“

Die Kleine erhielt also in der Taufe den Namen Gertrud und nächst seiner Frau war sie es, die Sir Karls Seele erfüllte, wiewohl er keinerlei Unterschied in seinem Benehmen zwischen ihr und Käthe machte, die auch in der Tat seinem Herzen kaum weniger nahe stand, als das eigene Kind.

Der alte Baron v. Clifden lebte auf und verjüngte sich in dem Glück seines Kindes; wäre Karl sein eigener Sohn gewesen, er hätte ihm kaum mehr Aufmerksamkeit und Liebe erweisen können; er wußte, daß seine Frau sich stets innig freute, wenn sie den alten Vater sehen konnte; so geschah es denn, daß er zur Sommerzeit sich oftmals sehr zeitig erhob, hinüberfuhr nach White Cliffe und den alten Herrn herüberholte, so daß, wenn Bianca im Frühstückszimmer erschien, ihr Vater sie begrüßte; das fröhliche Lachen, das dann von ihren Lippen erscholl, dünkte seinem Ohr die süßeste Musik. Nicht einen Mißton gab es, der störend eingegriffen hätte in die Harmonie dieser häuslichkeit.

Scarsdale war, darin stimmte die ganze Nachbarschaft überein, das angenehmste Haus, das sich nur irgend denken ließ. Der neue Besitzer von Deeping Hurst teilte diese Ansicht und gehörte zu den häufigsten Besuchern von Scarsdale, wo er stets die liebenswürdigste Aufnahme fand.

Lady Fielden hatte in Erfahrung gebracht, daß Madame de Ferras nach langer bössartiger Krankheit in Heidelberg gestorben sei; sie hatte Lady Fielden als Andenken eine Brosche hinterlassen, die diese oftmals an ihr bewunderte, und Lola sendete ihr das Schmuckstück durch die Post. Dieser Zwischenfall brachte den Leuten die einstigen Bewohner von Beauvais abermals in den Sinn

und man sprach mehrere Tage hindurch von ihnen. Das Haus war bereits seit Jahresfrist abgeperrt und gänzlich verwahrlost, nicht einmal eine einzelne Dienerin, die über den Garten die Aufsicht geführt hätte, hauste darin; es sollte verkauft werden und ging auch bei der öffentlichen Versteigerung, die alsbald erfolgte, an einen reichen Fabrikanten über, der hoffte, sich Einleß in der vornehmen Gesellschaft verschaffen zu können, wenn er nur erst einen Herrnsitz der Umgegend sein eigen nennen konnte.

Weitere Kunde über Lola vernahm man nicht und so geriet nach und nach selbst der Name de Ferras in Vergessenheit. Eine Zeitlang nach dem Tode der Madame de Ferras war es Bianca stets zu Mute, als ob nun das Damoklesschwert niederzinken müsse, das über ihrem Haupt schwebte; als aber Woche um Woche verging, ohne daß sich irgend etwas Besorgniserregendes zugetragen hätte, so schalt sie sich selbst feige und beruhigte sich nach und nach.

Käthe war nun bereits fünf Jahre, Gertrud zählte deren nicht ganz zwei.

Eines schönen Sommermorgens war es, als der Baron zu früher Morgenstunde hinüberfuhr nach White Cliffe.

„Der Tag ist wunderschön!“ sprach er zu Herrn von Clifden, „Bianca wird ihn weit besser genießen, wenn du zugegen bist, komm, laß dich von mir zum Frühstück hinüberfahren.“

Der alte Mann war gern bereit, der Einladung Folge zu leisten; sie fuhren zusammen nach Scarsdale. Während der Fahrt streifte Sir Karl einmal seinen Handschuh ab und sein Schwiegervater bemerkte bei dieser Gelegenheit einen kostbaren Ring, den er trug; er erwähnte die seltene Schönheit des Kleinodes.

„Ein Geschenk meiner Frau“, entgegnete Sir Karl mit stolzem Lächeln, auf den prächtig funkelnden Rubinweisend, in den aus Brillanten eine kleine weiße Rose eingelegt war.

„Ich nannte sie die weiße Rose und zur Erinnerung an jene glückliche Zeit schenkte sie mir den Ring.“

„Welch reizende Ueberraschung!“ rief Bianca, als sie ihres Vaters ansichtig wurde; „ach, ich sollte wissen, was Karl im Schilde führt, wenn er gar so zeitig fortfährt; nun müssen auch die Kinder an dem gemeinsamen Frühstück teilnehmen.“

Lachend erklärte Sir Karl, daß seine Frau die kleinen Mädchen unverantwortlich vermöhne, und Bianca wies diese Anschuldigung von sich und dem Gatten zu.

„Heute ist ja die Post ergiebig“, meinte der Baron, indem er die große Brieftasche öffnete, die der Bote von der nächstgelegenen Eisenbahnstation gebracht hatte; „hier ist ein Brief von Lady Fielden, vermutlich irgendeine Einladung für dich, Bianca.“

Sir Karl selbst erhielt auch mehrere Briefe, teils geschäftlicher Natur, teils von Freunden.

„Ich muß gehen“, sprach er, lächelnd um sich wendend, „daß ich mich stets freue, wenn ich recht viel Briefe erhalte.“

Da fiel sein Blick plötzlich auf ein kleines, von Damenhand adressiertes Schreiben und sein Antlitz nahm einen ersten Ausdruck an, seine Lippen bebten. Rasch griff er danach und las:

„Ich muß Sie sehen, ich nehme keinen ablehnenden Bescheid an. Meine Mutter ist tot, ich fühle mich einsam, verlassen und namenlos unglücklich. In längstvergangenen Tagen gaben Sie mir, Freundschaft für mich zu hegen, bei dieser vielleicht doch noch in Ihrem Herzen schlummernden Empfindung, bei dem Andenken an meine tote Mutter beschwerte ich Sie, geben Sie mir die Möglichkeit, mit Ihnen zu sprechen. Ich will das Haus nicht betreten, in dem die Frau lebt, die mir Sie geraubt; ich habe eine Günst von Ihnen zu erbitten, treffen Sie mich heute abend es ist zum letzten Mal, daß ich etwas von Ihnen ersehe. Sagen Sie Bianca nichts von diesen Zeilen; um acht Uhr abends werde ich heute an der weißen Pforte sein, die nach dem Walde führt. Kommen Sie zu Lola.“

„Ich dachte, die Vergangenheit sei abgeschlossen. Was kann sie von mir wollen? Das Mädchen ist eine ...“

Doch er vollendete den Satz nicht; unwillkürlich gedachte er der Zeiten, in denen er ihr Freund gewesen; Mitleid lebte in seinem Herzen für die Mutterlose, Verwaisene. Was sie aber von ihm haben wollte, das wars, was er nicht verstand und was unangesehen seine Phantasie beschäftigte. Etwa Geld? Litt sie Not? Nicht denkbar, Madame de Ferras war nicht mittellos und Lola ihr einziges Kind. Ihm wäre es ja eine Erleichterung gewesen, wenn er mit Geld für immer sich hätte den Frieden erkaufen können. Er wollte keinen Schritt tun, ohne Bianca davon in Kenntnis zu setzen; seufzend blickte er empor; ihm war es, als lege sich mit einem Male eine Bentnerlast auf sein Herz. Die rote Rose hatte in seinen Augen stets Dornen gehabt, an denen man sich wund riß.

Die Augen seiner Frau hatten schon seit einer Weile unverwandt auf ihm gehaftet, ohne daß er sich dessen bewußt gewesen wäre.

„Ein Seufzer, Karl, und welch schwerer“, lächelte sie, „was ist geschieden und von wem ist dieser Brief?“

Sein erster Impuls war gewesen, ihr alles zu sagen, sein zweiter, ihr fernzuhalten, was nur irgend möglich sei; es konnte ihr nur Schmerz bereiten und führte zu nichts.

Unwillkürlich entsann er sich Biancas abergläubischer Beschränkungen, daß ihr Glück zu groß, um von Dauer zu sein; unwillkürlich legte er die Hand auf Lolas Brief; nein, er wollte Bianca nichts davon sagen, ihr aber entging es nicht, daß er bleich und aufgeregter sei.

„Du hast schlimme Kunde erhalten, Karl?“

„Nein, Geliebte, gar nichts von Belang.“

„Feig' mir doch den Brief, den du meinen Blicken zu entziehen bestrebt bist.“

Der Vater blickte überrascht empor; welch fremdartigen Klang hatte mit einem Male die Stimme seiner Tochter. Sir Karl kämpfte sichlich mit Verlegenheit; er wußte, daß, wenn er das Schreiben seiner Frau einhändigte, diese sich elend fühlen, alle irdischen Schrecknisse befürchten würde; die friedliche Weiße des Glückes wich dann vielleicht für immer von der Schwelle des Hauses. Schlug er andererseits ihr Verlangen ab, so war sie vielleicht verletzt und wählte, er habe irgend ein Geheimnis, das er ihr vorenthalte. Er suchte einen Ausweg, indem er mit gleichgültiger Gebärde den Brief in die Tasche steckte und Bianca sagte, er werde ihr denselben später zeigen.

„Ist er von Wichtigkeit?“ fragte sie.

„Nein, ein Nachbar bittet um eine kleine Gefälligkeit.“

Sie war beruhigt, vermutlich handelte es sich um irgendeine Unterstützung.

Wie es gekommen, sie wußten es nicht, aber aller Sonnenschein schien plötzlich dahin. Nach dem Frühstück unternahm man eine größere Spazierfahrt, doch Sir Karls Scherze waren farg, ja, er vergaß sogar zu lächeln. Unwillkürlich beschäftigte ihn nur der Gedanke, was Lola von ihm wollen könne, der bange Zweifel, ob er besser daran tue, Bianca von dem Anfinnen ihrer Jugendfreundin zu erzählen oder es zu verschweigen. Er sah das holde, glückstrahlende Antlitz seines jungen Weibes vor sich. Sollte er, wenn auch nur für Augenblicke, den Frohsinn aus diesen teuren Zügen bannen müssen? Nein und tausendmal nein! Andererseits bereitete der Gedanke, ein Geheimnis vor der Geliebten haben zu sollen, ihm namenlose Qual. Der Kampf zwischen dem Wunsch, ihr Schmerz zu eriparen und dem Sehnen, sich rückhaltlos auszusprechen zu können, verschaffte ihm einen peinlichen Tag.

„Welches Datum haben wir heute, Karl?“ fragte Bianca, als sie zusammen nach dem Gabelstühl in der Bibliothek standen.

„Den zehnten Juni.“

„Nun, ich will des Datums stets eingedenk sein“, lachte sie, „denn es ist der erste Tag unserer Verheiratung, an dem du mir ärgerlich oder unangenehm erscheinst.“

„Weber das eine, noch das andere, Bianca!“

„Doch, Karl, und in meinen Augen kannst du dir gar kein größeres Vergehen zu Schulden kommen lassen, denn ich höre so gern dein Lachen. Was ist dir den ganzen Tag über gewesen? Selbst Papa hat es bemerkt, er sagte mir, daß er fürchte, du seist unwohl.“

Sie fuhr ihm leise und lieblosend mit der Hand über die Stirn.

„Das ist eine ganz neue Falte, Karl, hier zwischen den Brauen. Ich bemerke dieselbe heute zum ersten Mal, wodurch ist sie hervorgerufen?“

„Ich weiß nicht, jedenfalls liegt es in deiner Macht, jedwede Falte alsbald zu verschwinden; lässe sie und wie durch magische Verführung wird sie verschwunden sein.“

Sie berührte mit ihren vollen feischen Rippen seine Stirn; ach, wie gerne hätte er sie in seine Arme gezogen und ihr all sein Leid gestlagt. Wie haßte er im gegenwärtigen Augenblick Lola, die sich zwischen ihn und seine Frau stellte, die all diese lästige Missethaten heraufbeschworen; mit dem scharfen Auge der Liebe erkannte Bianca, daß Karl bestrebt war, etwas vor ihr zu verbergen, aber was?

„Karl, du hast ein Geheimnis vor mir, du willst mir etwas nicht sagen, aber es soll dir nicht delinieren. Ach lese deine Gedanken, sag mir lieber, was du hast, denn auf die Dauer bist du ja doch nicht imstande, mir vorzuenthalten, was dich quält.“

„Mein geliebtes Weib, ich werde niemals ein Geheimnis vor dir haben!“ Und er dachte, wie er sprach; es lag in seiner Absicht, Bianca jedes Wort des Zwiesgesprächs zu wiederholen, das er mit der Französin haben würde. Er nahm Bianca in seine Arme und küßte sie mit einer Innigkeit, wie er sie vielleicht noch niemals an den Tag gelegt.

„Wir sind nun schon so alte Eheleute und doch küßt du mich, als wären wir kaum zwei Tage vermählt“, lachte sie.

„Mein geliebtes Weib, du wirst mir eben mit jedem Tag teurer.“

„Wirklich, Karl? Ach, unser Glück ist zu vollständig, als daß es wahren könnte.“

Bianca ließ sich mit Worten und Lieblosungen einigermaßen beruhigen, doch völlig wollte es ihm nicht gelingen. Vater und Tochter hatten später noch ein Zwiesgespräch zusammen und der Baron konnte nicht umhin, zu bemerken, daß Karl nicht ganz wohl sein müsse, er habe einen schmerzlichen Zug im Gesicht, der nur von physischem Leid herrühren könne; trotzdem lachte er über Biancas Ahnungen kommenden Leids.

„Alle glücklichen Frauen plagen sich mit allerlei Gedanken“, meinte er lachend.

Man speiste an diesem Tage um 6 Uhr, damit Herr v. Clifden noch bei hellem Tageslicht nach Hause fahren könne; bei der Mittagstafel aber war das Antlitz des jungen Herrn unwillkürlich dem je. Der Gedanke, daß Lola ihn gebeten, um 8 Uhr mit ihm zusammenzutreffen, quälte ihn, er hatte ja kaum Zeit, zu Mittag zu essen und mußte dann sofort nach der weißen Pforte im Walde eilen, wollte er rechtzeitig dort eintreffen. Und doch war er zu der Ueberzeugung gelangt, es sei klüger, wenn er ihrem Wunsch Folge leiste; tat er es nicht, so kam sie vielleicht ins Haus und verurteilte ihn zu sprechen und wenn ihn auch im Grunde genommen nichts daran gelegen war, so wollte er dies wegen Bianca doch gerne vermeiden wissen. Es war das erste Diner, seit Scarsdale eine junge Herrin besaß, das von den Teilnehmern schweigend genossen wurde; sowohl Bianca als ihr Vater fragten sich im stillen verwundert, was denn nur geschehen sein könne, um Sir Karl so gänzlich umzuwandeln.

„Nächst du mich heim, Karl?“ fragte der Baron, als das Dessert auf den Tisch kam.

Das Blut stieg dem jungen Manne zu Kopfe und er hätte sich doch so gerne beherrscht, denn er fühlte, wie die Blicke der Seinen verwundert auf ihm ruhten.

Bianca sah ihn an und lachte, der Baron aber schüttelte sich beunruhigt; — sollten Tage der Angst und Sorge herannahen für sein Kind?

„Es tut mir unendlich Leid, aber ich kann dich heute wirklich nicht heimfahren, ich muß in Geschäftsangelegenheiten jemanden sprechen.“

„Soll ich dich etwas begleiten, es ist mir an einem Umwege gar nichts gelegen“, bemerkte der Baron, denn es immer banger ums Herz ward.

„Heute ist das erste Mal, daß du keine Zeit findest, Papa nach Hause zu fahren“, rief Bianca verwundert; „wie sonderbar, soll ich es tun?“

Doch Herr v. Clifden hatte plötzlich ein unklares Empfinden, als ob es für sein geliebtes Kind besser wäre, wenn es ruhig im Schutze des trauten Heims bleiben würde.

„Nein, mein Liebling; wenn du Hans entbehren kannst, mag er mich heimfahren.“

„Gewiß, Hans ist frei“, bemerkte der Hausherr mit einem Seufzer der Erleichterung, der seinem Schwiegervater nicht entging.

Nachdem der alte Herr von den Seinen herzlich Abschied genommen, fuhr er heim, nicht geraden Wegs, wie er erklärte, sondern mit einem Umweg über Deeping Hurst.

#### Das Glück

(Fortsetzung folgt.)  
's Glück is a Bögerl,  
Ma moant ma hat's schon,  
Do wia ma's wil fanga,  
Da fliaht's dan davon.